

БРИЕФЕ ДУС МОСКДУ



Es scheint mir, als würde mit der Frühlingssonne auch die Freundlichkeit in die Herzen der Russen einziehen. Nur langsam stellt sich der Frühling ein, immer wieder liegt Schnee auf den ersten Frühlingsboten, den bunten Krokussen.

Bei uns Ausländern drückt es auf die Stimmung, jeden Morgen nicht zu wissen, was uns erwartet, wenn wir die Jalousien hochziehen.

In den sechs Monaten, in denen sich die weisse Decke über unser Gemüt gelegt hat, wurden wir irgendwie entschleunigt. Alles ging langsamer, behutsamer, vielleicht sogar friedlicher vonstatten.

In Österreich oder in der Schweiz hat eine Schneedecke etwas Sauberes, Feines, Leichtes.

Wie in so vielen Dingen ist es hier anders. Die Verschmutzung der Luft und der Umwelt ist so deutlich, dass ich oft glaube, der Schmutz dringt tief in mich ein und lässt sich nicht mehr abwaschen. Vermeintlich frische Luft ist nur kalte Luft, ein Durchatmen scheint allem Leben hier verwehrt zu sein.

Allein sieben Sondermülldeponien für den Schnee auf den Strassen rund um Moskau gibt es, denn der Schnee ist so stark verschmutzt, dass die Russen ihn nicht mehr irgendwo auf eine Wiese kippen wollen.

Denn ein Dürfen oder Nicht-Dürfen gibt es in Russland ja nicht.

In den letzten Wochen habe ich viele tolle Partys und Events erlebt, die meisten privat oder halb privat. Dabei bin ich auf eine russische Sitte gestossen, welche ich Ihnen nicht vorenthalten möchte.

Wenn alle Gläser gefüllt sind und die Tische vor Köstlichkeiten überbersten, erhebt sich der Gastgeber und hält eine Rede zur Situation, zum Grund des Feierns oder einfach, um sich selbst reden zu hören. Er gibt dann das Wort an einen Gast weiter, der dann an den nächsten und so geht es weiter, bis alle einmal aufgestanden sind und etwas von sich offen gelegt haben.

Ich bin ja ein offensiver Mensch, der gerne im Mittelpunkt steht. Beim ersten Mal, es waren knapp 250 Leute in einem Raum, stand mir dennoch binnen Sekunden der Schweiß auf der Stirn. Unvorbereitet, eine Rede für eigentlich fremde Gastgeber zu halten, vermischt mit meinem unsicheren Englisch und sehr schlechtem Russisch, fühlte auch ich mich kurz unsicher. Erschwerend kam hinzu, dass der Gastgeber selbst das Wort an mich weitergab mit dem Satzsatz: „Ich möchte der Frau mit dem schönsten Dekolletee im Raum für ihren Anblick danken und sie bitten, ein paar Worte an uns zu richten.“

Nun gut, inzwischen bin ich für solche Situationen innerlich gewappnet und finde den Brauch so sympathisch, das ich ihn schon an meinem letzten Geburtstag an meinen Freunden ausprobierte. Kam übrigens ganz gut an.

Da wir nun schon einmal bei Bräuchen sind, möchte ich Ihnen die letzten beiden Wochenenden, das Osterfest, näher bringen.

Ostern ist für orthodoxe Christen der höchste Feiertag. Weit verbreitet ist der Glaube, dass der Erlöser an diesem Tag verkleidet als einfacher Mensch unter den Russen wandelt, der Teufel dagegen faul in der Hölle liegt und sich nicht rührt.

Pascha gilt als Fest der Nächstenliebe. Auch heute noch ertönen während des ganzen Ostersonntages (das ist übrigens der erste Sonntag nach unserem Ostersonntag) die Glocken und verkünden die Auferstehung Christi. In Form von festlichen Gottesdiensten ziehen die Gläubigen in Prozessionen, geschmückt mit Fahnen und Ikonen, durchs Land.

Ein für mich beinahe vertrauter Anblick. Er lockte mich auf den Friedhof in dem von mir benachbarten Dorf Angelovo.

Erst dort wurde mir wieder bewusst, wo ich bin. Die Strassen waren gesäumt mit den Ärmsten der Armen. Die wilden Hunde lagen zu Dutzenden an den Strassenrändern und warteten auf Essensreste vom Mahl mit den Toten.

Ich zwangte mich durch die Menschenmenge und ging auf den Friedhof zu. Ein sonderbarer Anblick stand mir bevor, auf den ich nicht gefasst war. Erst am nächsten Tag brachte meine Russischlehrerin Licht ins Dunkel meines Verstehens.

Die Russen ehren ihre Toten auf sinnliche Weise und feiern mit ihnen, als wären sie noch unter den Lebenden. Sie setzen sich mit ihren Familien an und auf die Gräber ihrer Liebsten und tischen auf. Wurstbrote, Kuchen, Obst, Gemüse und Eier werden auf die Gräber gelegt und später an die Bedürftigen verteilt. Süßes gilt als besonderes Symbol der Liebe und Verbundenheit mit den Toten.

Eigentlich ein schöner Brauch. Natürlich erst, wenn man ihn versteht.

Aber so ist das mit Russland. Je mehr ich es verstehen lerne, desto mehr lerne ich es lieben. So muss eine Zwangsehe sich in etwa anfühlen.

Es fehlt das kribbelige Gefühl beim ersten Kennenlernen. Vielleicht aber gelingt es mir jeden Tag ein bisschen mehr, mich in die wilde russische Seele zu verlieben. Ich kann nur sagen, das Schwerste daran ist das Eingestehen der eigenen Gefühle.

«

Ihre

Claudia Redhammer

claudia@redhammer.com